

Nur Schall und Rauch?

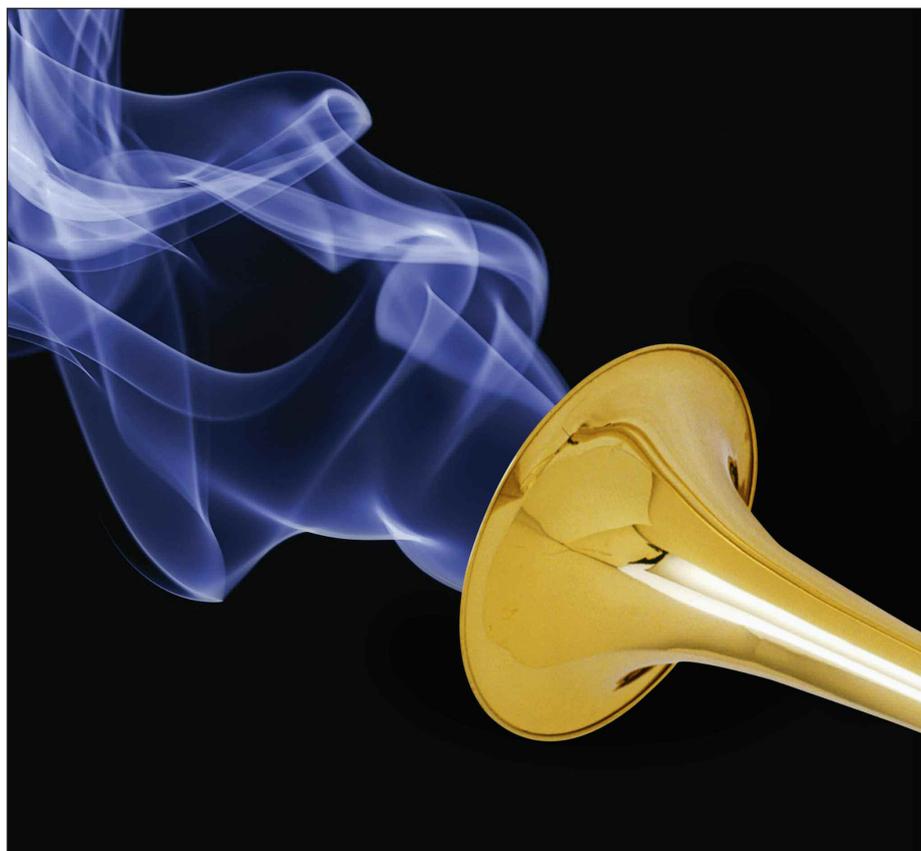
Über Fälschungen in der Musik und die (neue) „Fake“-Kultur

JÜRGEN OBERSCHMIDT

„Dieses Haus ist erschüttert. Uns ist das Schlimmste passiert, was einer Redaktion passieren kann. Wir hatten über Jahre Reportagen und andere Texte im Blatt, die nicht die Wirklichkeit abbilden, sondern in Teilen erfunden waren. Unser Kollege Claas Relotius hat sich nicht auf die Recherche verlassen, sondern seine Fantasie eingesetzt. Hat Zitate, Szenen, Personen ausgedacht, um viele seiner Geschichten besser, spannender wirken zu lassen. Für einen Journalisten ist das unverzeihlich. [...] Die Fälschungen wurden nicht erkannt, die Machwerke gingen in Druck, fanden begeisterte Leser und eine Menge Jurys, die sie mit Preisen auszeichneten. Das beschämt uns“ (Beyer, Kurbjuweit 2018, S. 3).

Ein „Spiegel“-Reporter hat die Wahrheit frei erfunden: Er schrieb über Regionen, in denen er nie war, Dinge, die er nie erlebte und über Menschen, die er nie getroffen hatte. Die Bestürzung war groß, hat doch dieser Journalist seinen gesamten Berufsstand in Verruf gebracht – und das in einer sensiblen Zeit, in der sich Begriffe wie „Fake-News“ oder „Lügenpresse“ vor eine produktiv-kritische journalistische Auseinandersetzung mit unserer Gegenwart stellen. Dabei gibt es in der Geschichte der Menschheit nichts, was noch nicht gefälscht worden wäre: Erschwindelte Dokortitel, gefälschte Kunstwerke, herbeigerufene Kriegsanklässe biegen die Wirklichkeit zurecht. Die Geschichte der literarischen Fälschungen reicht von den Gedichten Ossians bis hin zu Hitlers Tagebüchern, Werke berühmter Komponisten werden „ins Leben gerufen“, mit schelmischem Augenzwinkern werden Komponisten wie Otto Jägermeier oder P. D. Q. Bach erfunden.

Dieser Beitrag kann sich nicht ausschließlich mit den Schwänken und Komödien des Fälschens



© Friedrich Neumann

beschäftigen. In den letzten Jahren hat sich gerade in den sozialen Medien so viel getan, dass eine Wahrheits- und Authentizitätsdiskussion ganz neu geführt werden muss. Ferner gilt es auch zu zeigen, dass das „Faken“ in einer gewissen Weise ganz grundlegend zum Kunstbetrieb dazu gehört. Das gilt nicht zuletzt, weil selbst aufgeflogene Fälschungen und Täuschungen ihre eigene Geschichte schreiben.

Im besetzten Paris besuchte Ernst Jünger das Atelier Salvador Dalís, der im Verlaufe eines Gesprächs über Malerei ein Bild von Caravaggio aus dem Nebenraum holte. Auf die Frage, ob dieses echt sei, antwortete der stets mit Humor und Zynismus gesegnete Surrealist nur: „Selbstverständlich ist es echt, schließlich habe ich es

höchstpersönlich gemalt.“ An die Wahrheit dieser Geschichte glauben wir gern, doch ist dieses in den Pariser Tagebüchern überlieferte Zitat frei erfunden, ein Treffen zwischen Jünger und Dalí hat nie stattgefunden, hatte der Maler doch vor dem Eintreffen der deutschen Besatzer die Stadt längst verlassen.

Dass nun die hehre klassische Musik, die uns so ehrlich und authentisch daherkommt, mit Schwindeleien und Fälschungen einen Pakt eingegangen, scheint uns unvorstellbar. Können Töne etwa lügen? Adorno hatte dies ausschließlich am Wesen der niederen Unterhaltungsmusik ausgemacht. Für ihn war sie ein einziges boshafte Täuschungsmanöver über die wahren gesellschaftlichen Zusammenhänge, während die hol-

www.musik-und-bildung.de

▶ Beitrag als PDF-Datei

de Klassik den Kenner allenfalls mit harmlosen Trugschlüssen oder einem Paukenschlag schmunzelnd auf's Korn nimmt.

KÖNNEN TÖNE LÜGEN?

Vielleicht gilt es hier jedoch, etwas tiefer in die Philosophie einzutauchen. Arthur Schopenhauer konnte es sich noch leisten, eine heute komplexe und diffuse Diskussion auf eine einfache Tatsache einzudampfen. So stellte er fest, dass es in der Musik eigentlich keine Lüge geben könne. Musik sei kein Abbild der Welt, sie rede oder töne nicht von den Dingen, sondern sie stelle den Willen selbst dar: „Die Musik ist also keineswegs [...] das Abbild der Ideen; sondern Abbild des Willens selbst, dessen Objektivität auch die Ideen sind“ (Schopenhauer 1988, S. 341). Während Nietzsche zeigt, wie das Abbild der Welt in der Sprache und ihrer Begriffe vernebelt wird, kann Musik also nicht lügen, es tönt immer das „Ansich der Welt“ (ebd., S. 349), das gilt dann übrigens auch für die von Adorno für so nieder befundene Unterhaltungsmusik. Wenn Musik auch manchmal von der Stange kommt oder wie manches Salonstück gewissen Beschränkungen unterliegt, schwindeln kann sie nicht. Die Lüge findet immer im Drumherum statt, wenn sich die Töne unter Menschen begeben und Musik Teil eines sozialen Phänomens wird. Mit der zunehmenden Verbalisierung der Musik, mit einer gesteigerten Selbstdarstellung des Komponisten, Interpreten, Dirigenten und den zusätzlich eingreifenden Mechanismen allgemeinen Marktgeschreis hat das Faken und Schwindeln zugenommen. Komponisten rühmen ihre Heldentaten und lügen dabei wie gedruckt, wie etwa Max Reger, dessen am Vorbild Mozart orientiertes Komponieren ohne Skizzen und Vorlagen und weitab vom Klavier von ihm zwar (auch vor den engsten Freunden) wohl arrangiert, von Rainer Cadenbach aber längst als eine Fake-Inszenierung entlarvt wurde (Cadenbach 1993).

Dass eine Fälschung nur dann entsteht, wenn man beim Fälschen auch erwischt wird, ist eigentlich eine Binsenweisheit. Nicht immer gibt es nach einer Demaskierung der Fälschung eine Informationsoffensive wie im Falle der fantasievollen Recherchearbeit von Claas Relotius. Zu den gefälschten Fernsehbeiträgen von Michael Born (1990–1996), der unterschiedliche Magazininformate mit insgesamt 23 Beiträgen belieferte, bemerkte der vorsitzende Richter des sich anschließenden Strafprozesses, dass die Redaktionen mit einer „bisher nicht gekannten Dreistigkeit“ (zit. n. Dorn S. 352) versuchen würden, die Vorgänge zu vertuschen.

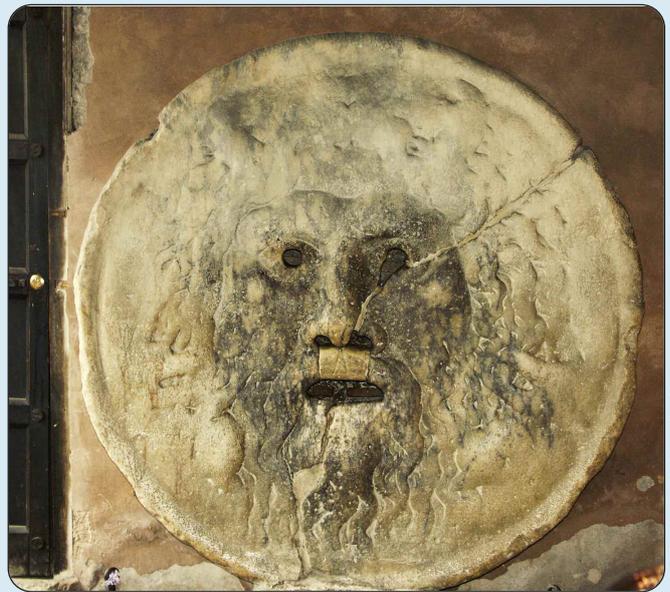
KANN DENN LIEBE SÜNDE SEIN?

Der Fälscher von heute muss nicht einmal mehr in der Lage sein, einen van Gogh zu malen. William Barrington-Coupe reichte seine gesunde kriminelle Energie und eine solide tontechnische Ausbildung, um seiner Ehefrau, der Pianistin Joyce Hatto, mit 120 CDs ein gewichtiges Denkmal zu setzen. Als Rohmaterial dienten ihm dabei in die Jahre gekommene Einspielungen namhafter Tastenlöwen, die es lediglich zu polieren und elektronisch aufzufrischen galt. Als der Schwindel nach und nach aufflog, versuchte die Zunft der Musikkritiker auf ähnliche Weise, die selbsterlittenen Peinlichkeiten wegzuwischen. Schließlich macht der

„Mund der Wahrheit“

Die *Bocca della Verità* (deutsch „Mund der Wahrheit“) ist ein scheibenförmiges Relief mit bedrohlich aufgerissenem Mund, das in der römischen Kirche Santa Maria in Cosmedin angebracht ist. Der Legende nach verliert jeder seine Hand, der sie in den Schlund hinein legt und nicht die Wahrheit sagt. Im Mittelalter wurde er als Lügendetektor verwendet, wobei in ausgesuchten Fällen ein Scharfrichter mal etwas nachhelfen konnte. Auch wenn heute genauso gelogen wird wie in früheren Zeiten, legen heute Touristen gerne ihre Hand in den Mund der Wahrheit. Das liegt wohl nicht zuletzt daran, dass auch in Italien Scharfrichter heutzutage etwas aus der Mode gekommen sind.

Kinder und Jugendliche sind immer auf der Suche nach festen Orientierungen, nach verlässlichen Unterscheidungen zwischen „Wahrem“ und „Falschem“, zwischen „Realem“ und „Imaginärem“ und finden diese in unserer Zeit immer weniger. Und in der Kunst gibt es schon lange keine obere Geschmacksinstanz mehr, die uns sagen kann, was „gut“, „wahr“ und „schön“ ist: „Die Wahrheit, die Referenz, der objektive Grund haben aufgehört zu existieren“ (Baudrillard 1978, S. 11).



© Dnalor 01/Wikimedia CC

festen Glaube an die eigene Unfehlbarkeit die sogenannten Experten zum eigentlichen Opfer der Fälscher. Welche Autorität lässt sich schon gern zum Narren machen? Die mit Schadenfreude gepaarte Ironie, mit der Alfred Brendel den Trug in der Neuen Zürcher Zeitung kommentierte und damit alle Musikkritik entkleidete, erklärt sich auch dadurch, dass er sich selbst nicht zu den geprellten Pianisten zählen musste: „Es ist schwer zu sagen, worüber man mehr staunen sollte: über die Wirklichkeitsferne, die es einer noch dazu kranken Frau zutraute, ein riesiges, auch athletisch höchst anspruchsvolles Repertoire innerhalb eines Jahrzehnts aufzunehmen, ein Repertoire, das kein Übermensch während eines langen gesunden Lebens bewältigen könnte; über die Naivität, mit der man auf die abenteuerlichsten Erklärungen und Erfindungen hereinfließ; über die Sorglosigkeit, mit der ein Klavierspiel akzeptiert wurde, dem seit den siebziger Jahren niemand als Augenzeuge beigewohnt hatte; über die Leichtgläubigkeit, mit der Namen nicht existierender Dirigenten und Orchester hingenommen wurden; über die un-

Es heißt, Trump habe sich vor allem durch Fake News an die Macht gebracht. Dieser Erklärungsversuch, den es für das Gedeihen des extremistischen Populismus immer wieder gibt, ist nicht ganz falsch; er lenkt aber ab von den sozialen und kulturellen Nöten der westlichen Gesellschaften – und verweist auf diffuse Fake-Kräfte. Wirklich gefährlich ist die Fikerei deswegen, weil in der Aufregung über Fake News, in der jeder auf jeden zeigt, das allgemeine Misstrauen der Bürger gegen alles Auftrieb bekommt. Es wird eine giftige Saat gelegt: Wenn die Menschen dazu gebracht werden, dass alles in Zweifel zu ziehen ist, treibt sie das zur Verzweiflung und zu denen, die die einfachen, binären Wahrheiten versprechen und verkünden.

Prantl, Heribert (2017): *Politik zwischen Wahrheit und Lüge*. In: *America America. How real is real?*, hg. von Helmut Friedel. Baden-Baden: Edition Cantz, S. 22–25, hier S. 23.

glaubliche Tatsache, dass man das Spiel einer Hundertschaft verschiedenster Pianisten für jenes einer einzigen Person hielt („Ihr schöner Klang gehört ihr allein“); über die Vergesslichkeit, mit welcher Aufführungen nun als ideal und herzbezeugend hingestellt wurden, die vorher herabsetzend besprochen worden waren; oder über die Voreingenommenheit, die in die Aufnahmen hineinrug, was man in ihnen hören wollte. Das Bedürfnis, an Wunder zu glauben, scheint nicht abhanden gekommen zu sein“ (Brendel 2009). Wenn solch eine Herstellung einer scheinbaren Ware zum Zweck der Täuschung zweifelsfrei den Tatbestand einer Fälschung darstellt, ist der hier beschriebene Tonmeister, der aus authentischer Liebe zu einer kränkenden und lange nicht mehr konzertierenden Ehefrau ihre Marktpräsenz ein wenig anhebt, ein Fälscher. „Du sollst nicht stehlen“, lautet das siebte Gebot. Aber kann denn Liebe Sünde sein? Wird nicht auch ein falsches Zeugnis abgelegt, wenn der Tonmeister in guter Foto-Shop-Manier den Klang seines Starpianisten mit Hall auffrischt und fehlerhafte Stellen im Studio nachbessert? Muss ein Restaurator, der ein Kunstwerk nach einem Säureanschlag nachmalt, ebenso ein schlechtes Gewissen haben? Was ist mit dem Architekten, der eine alte Renaissancefassade wiederaufbaut oder mit jenen Hütern

unserer antiken Hochkultur, die das römische Stadtbild mit abgasresistenten Nachbildungen antiker Statuen versorgen, die heimlich ihre Originale ersetzen? Der Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche geschah unter Verwendung des alten Baumaterials. Aber schmückt nun ein Original das Stadtbild oder eine Kopie?

„WERKERGÄNZUNGEN“ BELEBEN DAS GESCHÄFT

Wenn dem Blockflötisten Winfried Michel mit Blick auf seinen Notenschrank die Erkenntnis kommt, dass ihm das 18. Jahrhundert zu wenig

Blockflötenliteratur geschenkt hat, die Hundertschaften an Sonaten, Partiten und Konzerte allesamt eingespielt sind, und hier ein dringender Handlungsbedarf besteht, ist dies durchaus verständlich. Darum schenkte er uns den italienischen Komponisten Giovanni Paolo Simonetti mit einem dreizehnbändigen Gesamtwerk und empfahl zudem den Kollegen Giovanni Paolo Tomesini als Spezialist für das Clavier. (Warum nur muss ein Musiker seine kompositorische Seele hinter einem Pseudonym verstecken, wenn er mit seiner Flöte in ferne Welten abtaucht, die Sprache aufnimmt und im Retrolook komponiert?) Sein Meisterstück sollte dem Komponisten und Flötisten, der sich auch mit „eigenen“ Werken der Öff-



Der Wiederaufbau der Dresdener Frauenkirche geschah unter Verwendung des alten Baumaterials. Schmückt nun ein Original das Stadtbild oder eine Kopie?

fentlichkeit anbietet, allerdings misslingen: Zwar konnte er Eva und Paul Badura-Skoda mit sechs verschollen geglaubten Klaviersonaten Joseph Haydns überzeugen, kurz vor der offiziellen Präsentation flog der Schwindel jedoch auf. Die einberufenen Konzerte wurden abgesagt, was den handlangernden Pianisten Paul Badura-Skoda jedoch nicht davon abhielt, die Sonaten allesamt auf CD aufzunehmen. Michels „Werkergänzungen“ zu Wilhelm Friedemann Bach und Georg Philipp Telemann runden sein äußerst umfassendes Œuvre ab. Aufgegriffen wird hier lediglich eine alte Tradition, schließlich wurde Paganini schon zu Lebzeiten von solchen Beifügungen seiner Zeitgenossen überrascht.

Franz Schuberts E-Dur-Sinfonie lebt nur in der Legende und der Versuch, sie mit „Original“-Materialien aus anderen Werken zu beleben, scheiterte eher kläglich. Man muss schon, wie Marius Casadesus, eine Société des Instruments Anciens gründen und viel Sachverstand sammeln, um es mit der Seriennummer 294a bis in den Anhang des Köchelverzeichnisses zu schaffen: Das Adélaïde-Konzert wurde 1933 unter Mozarts Namen publiziert, von Yehudi Menuhin uraufgeführt und von Friedrich Blume für echt befunden. Erst 1977 gab der mittlerweile 85-jährige Casadesus in einem Urheberrechtsverfahren zu, dieses Werk selbst verfasst zu haben. Mit den Salvador Dalí in den Mund gelegten Worten liebe sich hier einwenden, dass es sich bei all den hier aufgelisteten Kompositionen um Originale handle, denn ihre Entdecker haben sie allesamt selbst komponiert. „Freispruch für die Angeklagten!“ sollte daher das Urteil lauten. Vielleicht werden demnächst auch die verschollenen Jahrgänge der Bachkantaten in altem oder neuem Glanz erschallen. Ist Beethoven denn etwa ein Taschendieb, weil das erste Thema „Seiner“ *Eroica* bereits zu Beginn von Mozarts *Bastien et Bastienne* erklang?

Eine Täuschung oder Fälschung stellt sich immer auch aus einer bestimmten Beobachterperspektive als eine solche heraus. Die *Klassischen Manuskripte* von Georg Kreisler werden heute nicht (mehr) als Imitate von Corelli, Tartini oder Pugnani gehört. 1935 bekannte sich der Musiker und machte die fremden Federn zu seinen eigenen. Heute stehen sie als eigenständige Salonstücke auf dem Programm, selbst das „Im-Stile-von“ entschwindet dem Hö-

rer aus seinem Bewusstsein. Dass sich hier Fachleute einst täuschen ließen, liegt wohl jenseits unserer Vorstellungskraft.

WIE VIEL FAKE STECKT IM POP?

Milli Vanilli waren Superstars, Breakdance-Asse, Paradiesvögel, gesungen haben sie allerdings nie. Musik tänzerisch zu begleiten und dazu die Lippen synchron zu bewegen, blieb ihre Kernkompetenz, ihr Aufstieg und Fall führten 1990 zu einem der großen Skandale der Pop-Geschichte. All das behandelt die ARTE-Dokumentation *Milli Vanilli: From Fame to Shame*. Gehört Fake heute zum Pop, der sich Retorten und Computeranimationen bedient und live gar nicht mehr darstellbar ist, per se dazu? Gigantische Bühnenshows verleiten dazu, dass manches, was früher als Betrug galt, heute mit dem Einverständnis der Fangemeinde als perfekt inszenierte Illusion gilt. Die Identifikation mit den vorgeführten Lebensweisen dient auch der Kompensation eigener Wünsche. Um sich in solch eine Fake-Kultur einzuwohnen, bedient man sich zweckmäßiger Weise eines Kopfhörers, um die reale Welt gänzlich auszuschalten.

Nur Rockmusiker scheinen noch eine ehrliche Haut zu haben, musizieren sie doch mit echten Instrumenten, mit ihren Röhrenverstärkern, ihre Musik kommt noch wirklich handgemacht daher. Doch ausgerechnet die kanadische Rockband „We are the City“ erlaubte ihrem Publikum die Entstehung eines längst produzierten Albums in Form eines gefaketen Social-Media-Experiments mitzuerleben, ließ sich bei allerlei grotesken Tätigkeiten beobachten und erweckte damit den bewusst inszenierten Eindruck von Authentizität: „Ich möchte ein kleines Geheimnis verraten: In Wirklichkeit haben wir unser neues Album schon vor über einem Jahr aufgenommen.“

Wir haben das geheim gehalten und niemandem davon erzählt. Die Szenen aus der Live-Übertragung haben wir erfunden und vorher gefilmt. Das war so viel Arbeit. Insgesamt haben wir über 350 Stunden an Material aufgezeichnet. Das ist der längste Film der Welt. Niemand wusste, dass es ein Fake ist, nicht einmal unsere besten Freunde“ (zit. nach Smarzoch 2015). Solch ein Experiment hinterfragt die Authentizität und

Gehört Fake heute zum Pop, der sich Retorten und Computeranimationen bedient und live gar nicht mehr darstellbar ist, per se dazu?

„Fake“-Festival in Pergolesi Geburtsstadt

Der 1710 in Jesi bei Ancona geborene Giovanni Battista Pergolesi war ein musikalisches Wunderkind. Mit 24 Jahren erkrankte er an Tuberkulose und starb zwei Jahre später. Sein *Stabat mater* komponierte der Wegbereiter des „galanten Stils“ in diesen letzten Jahren. In seiner Geburtsstadt findet alljährlich ein Festival statt, das 2017 unter dem Motto „Fake“ stand. Aufgeführt wurden allesamt Werke mit zweifelhaftem Leumund. Höhepunkt war eine Oper von Lucio Gregoretti über den Renaissance-Maler Caravaggio um eine frei erfundene Augenkrankheit des Malers, die die Kunstgeschichte neu schreiben lässt. Vincenzo de Vivo, Direktor des „Festival Pergolesi Spontini“, fiel es nicht schwer, hier einen Bezug zum großen Sohn der Stadt herzustellen: „Pergolesi war einer der am häufigsten kopierten Musiker der Musikgeschichte. Er starb mit nur 26 Jahren. Nach seinem Tod wurden viele Werke mit seinem Namen verbreitet. Allesamt Fakes, um Geld zu machen. Es zirkulierten schließlich mehr als 300 Kompositionen unter seinem Namen, dabei komponierte Pergolesi tatsächlich nur knapp 30“ (zit. nach Migge 2017). Auch Strawinsky hat in seinem Ballett *Pulcinella* nur teilweise originales Material von Pergolesi verwendet. Die unter Pergolesi Namen gedruckten Triosonaten, aus denen Igor Strawinsky in treuem Glauben zitierte, konnten inzwischen zweifelsfrei Domenico Gallo zugeschrieben werden.

Echtheit der Medien wohl mehr als die sogenannten Reality-TV-Shows, die alles andere als realitätsnah sind. Auf leisen Schwellen bewegt sich der Unterschied zwischen „Fake“ und „Fälschung“, ist doch beim „Fake“ die Aufdeckung bzw. Enthüllung gleich mitentworfen (hierzu Doll 2015, S. 7).

DER WELT ABHANDEN GEKOMMEN?

Lebt nicht zuletzt jedes Individuum in einer Scheinwelt und konstruiert sich seine eigene Ins-

zenierung der Wirklichkeit? Legt nicht jedermann seine eigenen Perspektiven und Deutungen in Gesichtsausdrücke und Handlungen der anderen und versucht, sich in ihre (Schein)-Welten hineinzuversetzen oder sich von ihnen abzugrenzen? So wie sich der Einzelne die Welt denkt, ist sie ja nicht. Das lehrt uns der Konstruktivismus in seinen vielen Facetten und unterschiedlichen Spielformen. Im Rahmen einer solchen Inszenierung oder Selbstinszenierung werden Medienangebote von ihren Rezipienten auch mit Blick auf Möglichkeiten einer Alltagsflucht selektiert. Das Vergessen und Entfliehen vor eigenen Problemen, das Erzeugen von Emotionen und Ablenken von Regeln und Normen gehörte immer schon zur Kunst dazu. Wenn sich die Kunst im Elfenbeinturm vor der Wirklichkeit verschanzt, wenn sie Utopien entwirft, die sich von den Nöten des Alltags abheben, scheinen uns die Töne unabhängig von der Welt zu machen. Wer denkt da nicht an Ludwig II. von Bayern, der sich als König-Lohengrin aus einer Realwelt der Staatspoli-

tik verabschiedete und in die Werke Richard Wagners floh? Der in den schwebenden Tönen sich emporschwingende Wagnerianer findet sein Pendant in den heutigen Jugendlichen, die in einer Fake-Kultur, in den Instagram und Facebook-Inszenierungen, in den Microblogs und audiovisuellen Plattformen oder im Fantasy-Genre eine Zuflucht suchen. Die frühromantischen Eskapisten wie E. T. A. Hoffmanns fiktiver Kapellmeister Johannes Kreisler oder Wackenroders Gestalt des Kapellmeisters Joseph Berglinger haben den Absturz der Protagonisten und damit die Selbstkritik im Rahmen ihrer romantischen Flucht gleich mitgedacht: Die Kunst ist für Joseph Berglinger ein „täuschender, trüglicher Aberglaube“, das alltägliche Sein ist vom „gemeinen Zweck und Nutzen“ bestimmt. Poesieloses „Gewühl“ und „rastloses Wirken der Menschen gegen einander“ (Wackenroder 2011, S. 87) bestimmen wohl bis heute unser Miteinander. Mit Blick auf unser kompetenzorientiertes, neoliberales Bildungssystem lässt sich dem wohl kaum etwas entgegensetzen. Was

dank Goethes Wahlverwandtschaften als authentisch überliefert gilt, weil wir es in Ottiliens händischem Tagebuch lesen, dürfte bis heute seine Gültigkeit behalten haben: „Man weicht der Welt nicht sicherer aus als durch die Kunst, und man verknüpft sich nicht sicherer mit ihr als durch die Kunst“ (Goethe 1981, S. 391). Aufgabe des Musikunterrichtes ist es, sich mit diesem Spannungsfeld auseinanderzusetzen. ■



Ludwig II von Bayern als „König Lothengrin“ mit dem Gesicht des Komponisten Richard Wagner, 1885

Literatur:

- Baudrillard, Jean (1978): *Die Präzision der Simulakra*. In: Ders.: *Agonie des Realen*, Berlin: Merve Verlag, S. 7–69.
- Beyer, Susanne & Kurbjuweit, Dirk (2018): *Hausmitteilung*. *Betr.: Der Fall Claas Relotius*, Der Spiegel Nr. 52, 22.12.2018, S. 3.
- Brendel, Alfred (2010): *Naiver Wunderglaube*, Neue Zürcher Zeitung, 31.12.2009 [https://www.nzz.ch/naiver_wunderglaube-1.4405050].
- Cadenbach, Rainer (1993): *Konzept und Prozeß. Zur Spannung zwischen Werkbegriff und Werkerstellung bei Max Regger*. In: *Vom Einfall zum Kunstwerk*, hg. von Hermann Danuser und Günther Katzenberger, Laaber: Laaber Verlag, S. 103–137.
- Doll, Martin (2015): *Fälschung und Fake. Zur diskurskritischen Dimension des Täuschens*, Berlin: Kulturverlag Kadmos.
- Goethe, Johann Wolfgang v. (1981): *Die Wahlverwandtschaften* [1809], hg. von Erich Trunz [= Hamburger Ausgabe Band 6]. München: Beck.
- Migge, Thomas (2017): *Clevere Oper mit genialem Fake*. Dlf24 [https://www.deutschlandfunk.de/oper-von-gregoretta-clevere-oper-mit-genialem-fake.1993.de.html?dram:article_id=395610].
- Schopenhauer, Arthur: *Die Welt als Wille und Vorstellung*, Band I [1818]. In: *Werke in fünf Bänden*, hg. von Ludger Lütkehaus. Zürich: Haffmans Verlag.
- Smarzoch, Raphael (2015): „Niemand wusste, dass es ein Fake ist“. Dlf24 [https://www.deutschlandfunk.de/bandwe-are-the-city-niemand-wusste-dass-es-ein-fake-ist.807.de.html?dram:article_id=336877].
- Wackenroder, Wilhelm Heinrich (2011): *Phantasien über die Kunst. Eine Allegorie* [1799], Hamburg: tredition Verlag.